

Eröffnungsvortrag im Belvedere
Von Karin Kneissl am 28. Juni 2012

Orientalismus – ein verklärter oder doch klarer Blick Europas auf den Orient

(Begrüßung und Danksagung: Guten Abend verehrte Gäste, vielen Dank an Direktorin Dr. Agnes Husslein-Arco für die sympathische Einführung, für den lieben Hinweis auf das neue Buch, ein aufrichtiges Merci an Kuratorin Dr. Sabine Grabner für den interessanten Gedankenaustausch vor einigen Tagen, sowie Danke an Frau Mag. Dörte Lempcke für alle Korrespondenz)

Während wir uns an diesem Sommerabend im Palais eines großen europäischen Staatsmannes, Prinz Eugen von Savoyen, zur Eröffnung der Ausstellung „Orient & Okzident“ versammeln, tagt in Brüssel ein weiterer Gipfel zur Rettung der Europäischen Union und toben in Syrien und vielen anderen nahöstlichen Staaten blutige Konflikte. Die Zukunft Europas ist wieder an der Kippe. Die Orientfrage - wie schon in der Ära vor dem „grande guerre“, der seinen Beginn an einem 28. Juni nahm – ist brisant ob all der internationalen Verwicklungen.

Wie ist nun dieses Verhältnis zwischen Orient & Okzident auf politischer und auf menschlicher Ebene? Beäugen wir einander voller Neugierde und Wissensdrang, wie es jene Eliten taten, die reisefreudig in den Osten bzw. von dort aus in den Westen aufbrachen? Oder igeln wir uns heute vielmehr ein, machen die Schoten dicht, um uns vor der diffusen Fremde, der anderen Kultur zu schützen? Misstrauen dominiert. Wie wäre es wohl gewesen, wenn wir im Jahre 1912 über Orient & Okzident nachgedacht hätten? Der Blick zurück mag nostalgisch verklärt wirken, aber ich stehe zu dieser Sichtweise. Vielleicht war damals der Zugang einfach unbeschwerter, weil ein blutiges 20. Jahrhundert mit all seinen Kriegen und dem bis heute fortdauernden Nahostkonflikt noch nicht stattgefunden hatte. Besucht man die Märkte und das Nilufer in den Bildern dieser Ausstellung, dann darf man in ein Ägypten reisen, das noch nicht in Überbevölkerung und Plastikmüllbergen unterging. Ja die Pest gab es noch, aber es gab noch keine Smogglöcke über Kairo und Beirut. Das gleißende Licht, das die Maler in ihren Bildern einfingen, war ein anderes.

In welche Richtung man den wechselseitigen Blick aufeinander auch dreht und wendet, es fällt auf, dass wir trotz aller Kommunikation doch weniger informiert sind, bzw. fehlt es uns vielleicht auch an der so wichtigen Neugierde und Faszination, die jenen Künstlern zu eigen war, deren Schaffen wir in dieser Ausstellung erleben dürfen. Den Orientalisten unter den Malern und Denkern mag man retrospektiv Verzerrung, überbordende Fantasie und auch koloniale Arroganz vorwerfen, aber sie zogen los und

nahmen Augenschau, studierten die Sprachen und reisten allen Beschwerlichkeiten zum Trotz in die hintersten Winkel des Orients, um mit allen Sinnen diese Region zu erkunden. Genau diese Geisteshaltung fehlt unseren Zeitgenossen in der politischen Analyse und wohl auch unter den Künstlern, die nicht mehr mit den gesellschaftlichen Grenzen und materiellen Zwängen des 19. Jahrhunderts kämpfen müssen. Bequemlichkeit machte sich breit, vielleicht auch Desinteresse an solchen Strapazen, um den Dingen auf den Grund zu gehen.

Es war 1978, als der US-amerikanische Literat Edward Said mit seinem Buch „Orientalism“ mit der britischen und französischen Wissenschaft der Orientalistik abrechnete. Der aus Jerusalem stammende Palästinenser stellte sich gegen die Sichtweise Europas auf seine Weltregion. Der Grundtenor seines umstrittenen Werks lässt sich wie folgt zusammenfassen: Hier der aufgeklärte Westen, Vertreter der Zivilisation schlechthin – dort der mysteriöse Orient, den es zu beherrschen gilt. Die Tradition der Orientalismus in der Malerei war für Said ein drastisches Beispiel. Doch trifft solch eine radikale Kritik zu?

Sind die Maler und vielen Reiseschriftsteller, die sich im 19. Jahrhundert auf den Weg in den exotischen Osten machten, also nur weitere Vertreter der Kolonialmächte jener Zeit? Zweifellos nahm vieles seinen Anfang mit der Ägypten Expedition von Napoleon Bonaparte 1809. Dieser Forschungsreise verdankt die Nachwelt u.a. die Entschlüsselung der Hieroglyphen. Aus der Berührung mit europäischem Gedankengut und Technik – man denke nur an den Suezkanal, an dem auch der Österreicher Alois Negrelli mitwirkte – entstand aber viel Neues. In den Salons eines selbstbewussten Bürgertums von Beirut bis Alexandria debattierte man politische Ideen, wie einen arabischen Republikanismus. In ihren Augen hatte das europäische Kulturerbe einen hohen Stand. Wer es an die Sorbonne, nach Heidelberg oder Oxford schaffte, trug einen Teil Europas stets im Herzen. Said darf daher entgegnet werden, dass die Begegnung zwischen Orient und Okzident nicht bloß in kolonialer Beherrschung mündete.

Dennoch war der Zugang der europäischen Forscher nie ohne Eigennutz. Archäologen arbeiteten aber oft mit einem zweiten Mäntelchen, nämlich Möglichkeiten für Allianzen und die Wirtschaft auszuspähen. Archäologen wirkten also gewissermaßen als Spione. Objekt ihrer Nachforschungen war z.B. die Vergabe der Eisenbahnkonzessionen, später der Verlauf von Pipelines. Frankreich, Großbritannien und das deutsche Kaiserreich bemühten sich auf teils sehr unterschiedlichen Wegen, ihre Interessenssphären von Nordafrika über das östliche Mittelmeer bis nach Indien zu erweitern. Deutsche Ingenieure bauten emsig an der Berlin-

Bagdad Bahn, deren Vollendung aber der Erste Weltkrieg dramatisch unterbrach. Wie viel näher waren sich schon dank der damals möglichen Verkehrsverbindungen Orient und Okzident vor einem Jahrhundert gekommen. Frankreich konzentrierte sich beim Vorhaben seiner „Asie Française“ auf Schulen und Konsulate. Die Briten verfolgten meist nur pragmatisch kommerzielle Interessen und selbstverständlich „free passage to India“.

Die Neuordnung der Konkursmasse des Osmanischen Reiches, Verlierer des Krieges wie seine Verbündeten Österreich-Ungarn und Deutschland, erfolgte dann durch die Siegermächte Großbritannien und Frankreich. Die Grenzen der heutigen arabischen Nationalstaaten sind Ergebnis des ersten großen Krieges, dessen Folgen bis in die Gegenwart nachwirken. Der Erste Weltkrieg ist eben noch nicht zu Ende, denn viele Konflikte unserer Zeit finden ihre Wurzeln in den Aufteilungen von 1918 und den Folgejahren. In diesem Zusammenhang fällt oft der Name des Engländers Lawrence of Arabia, der die Arabische Revolte gegen die Türken mitorganisierte. Als Gegenspieler von Lawrence sei der aus Mähren stammende Orientalist und Archäologe Alois Musil, Großcousin des Schriftstellers Robert Musil, genannt. Als eine der Besonderheiten dieser Ausstellung tritt zweifellos das Bild des von Musil erforschten Qusayr Amra hervor. Dieses Wüstenschloss, 60 km von Amman entfernt (erbaut um 715), ist insofern von nicht bloß kunsthistorischer, sondern auch theologischer Bedeutung, als Darstellungen von Badeszenen und Handwerk, sowie Jagd und Festszenen, Zeugen früher islamischer Kunst sind. Sie sind weltlichen Inhalts und zeigen, dass das Verbot, naturgetreue Bildnisse anzufertigen, erst eine spätere Entwicklung des Islam waren. Getaucht in das gleißende Licht der jordanischen Wüste ist die Bild auch ein wertvolles Dokument für Zeitgeschichte.

Was wohl die österreichischen Maler von ihren Kollegen aus anderen Ländern unterschied, war ihr Interesse an der Landschaft und dem Alltagsleben der Menschen. Für sie begann auch der Orient bereits im zuvor noch osmanisch dominierten Bosnien. Marktszenen anstelle von Porträts üppiger Schönheiten waren ihr Sujet. Maler und Schriftsteller, die in jener Aufbruchs- und Entdeckungszeit nach Alexandria und Damaskus zu reisen begannen, legten die Grundsteine für neue Modetrends, von der Malerei bis zur Mode, die in Europa begierig aufgenommen wurden. Architektur, Möbeldesign und viele andere Bereiche waren von diesem neuen Orientfieber gepackt.

Manche der Künstler ließen sich mehr von ihrer Fantasie beflügeln und malten dann nach Berichten aus zweiter Hand über die Sinnlichkeit, die die

Haremsfrauen ausstrahlten und die vielen intimen Szenen aus türkischen Bädern. Es sei hier an die fast barock anmutenden Gemälde der Franzosen Delacroix und Ingres erinnert. Nicht zu verdenken war diese Sehnsucht nach Exotik und Lebensfreude wohl v.a. den Briten, die den viktorianisch strengen Zeitgeist, dem Korsett der Prüderie entkommen, so hinter sich lassen wollten und nicht mehr nur Pferde auf ihre Staffelei bannen wollten. Nach Ägypten und Syrien zu reisen, wurde immer fester zum Bestandteil der grand tour, also der Bildungsreise junger Aristokraten, deren Eltern sich noch mit der Erkundung Italiens zufrieden gegeben hatten. Das eben erst unabhängig gewordene Griechenland galt es ebenso zu besuchen, wie Ägypten. Die weniger an Bildung Interessierten gaben sich der Jagd hin.

Was nun die politische Wahrnehmung von Österreich anbetrifft, so waren die österreichischen Orientalisten vergangener Epochen weniger Handlanger der Politik. Denn Österreich war auch nie Kolonialmacht im arabischen und afrikanischen Raum gewesen. Ein Hammer-Purgstall, Begründer der österreichischen Orientalistik, brachte wohl die Maria-Theresien Taler auf die Arabische Halbinsel, wo sie bis heute als begehrte Mitgift in Verwendung zu. Auch er ein Absolvent der von Maria Theresia gegründete Orientakademie, der Vorläuferin der heutigen Diplomatischen Akademie. Hier wurden zukünftige Gesandte professionell für ihre Mission im Osmanischen Reich, in Persien ausgebildet, für die Posten in Europa benötigte man nicht immer die besten Köpfe, denn hier zählte Verwandtschaft mehr und man korrespondierte ohnehin in der Alltagssprache Französisch.

Die Beziehungen zwischen Österreich und dem Orient sind also bei aller Vielfalt und Tiefe nicht mit jenen der Briten, Deutschen und Franzosen vergleichbar. Dies ermöglichte wohl auch den reisenden Künstlern einen anderen Zugang. Hatten sie damals, haben wir heute einen verklärten oder einen klaren Blick auf diese Weltgegend, die uns so nachhaltig beeinflusst. Gerade weil sie uns so nahe ist, bezeichnen wir sie in allen kontinentaleuropäischen Sprachen als „Naher Osten“. Aus Londoner Perspektive war sie schon ein Stückchen ferner, daher kommt der Name „Middle East“. Wie bereits zugegeben, bin auch nicht immun gegen einen nostalgischen Blick. Der Schleier der Illusion, auf einen romantischen Orient zu treffen, ist aber auch nicht so verwerflich, wie dies Edward Said kritisierte. Das eine und andere Kunstwerk haben wir diesem Blick zu verdanken.

Lassen Sie mich zum Abschluss zwei Zitate zu Orient & Okzident einbringen.

Für den britischen Schriftsteller Kipling, den Autor des „Dschungelbuchs“ gilt in einem bekannte Gedicht:

East is East. West is West.
And the twain shall never meet.
(Ost ist Ost, West ist West. Sie werden nie zueinander kommen).

Goethe hingegen ließ sich im West-Östlichen Diwan so vernehmen:

„Wer sich und andere kennt,
Wir auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.“

Es sei Ihnen überlassen, für welche Interpretation Sie sich bei Ihrer Reise durch diese Ausstellung entscheiden wollen.

Ich darf mich daher mit „bon voyage“ für Ihre Aufmerksamkeit bedanken. +